

GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

2/2015 73. Ausgabe

Biographie und Frauen- und Geschlechtergeschichte

„Zu den relativ spät ‚entdeckten‘ Ideologemen der Biographik gehört die Annahme ihrer Geschlechtsneutralität.“

(Anita Runge, 2009)

Gerade in den letzten Jahren wurden Auseinandersetzungen um Geschlechterverhältnisse (international) wieder mit verstärkter medialer Präsenz geführt.¹ Wie die Historikerin Maria Mesner festhielt, ist die „Gleichheit“ der Geschlechter zwar das „zur Norm werdende Paradigma“, doch dieses Paradigma kann – wie auch die jüngsten Diskussionen zeigen – nicht als „Zäsur“ oder „Bruch“ in der Zeitgeschichte gedacht werden.² „Wie das bürgerliche Geschlechtermodell der Moderne nie alle Menschen in gleicher Weise betraf, so setzt sich bisher auch das neue, auf ‚Gleichheit‘ beruhende ungleichmäßig, unvollständig und über einen längeren Zeitraum hinweg durch. Obwohl dieses Phänomen grundlegend ist, ist es doch an markanten Ereignissen arm und erfolgte allmählich.“³

Teil dieses andauernden gesellschaftlichen Prozesses sind auch die 2014 von Netzfeministinnen und Netzfeministen wie Anne Wizorek und Laurie Penny publizierten Plädoyers für einen ‚neuen Feminismus‘.⁴ Laurie Penny wies in ihrer Polemik auf die Bedeutung der Geschichte(n) in diesem Prozess hin: „Throughout human history, the most important political battles have been fought on the territory of the imagination, and what stories we allow ourselves to tell depend on what we can imagine.“⁵

Auch die Biographie als „weitverbreitetes Genre und das biographische Leben [als] durchgesetztes Modell“⁶ gehört zu diesem „territory of the imagination“. *Wessen Leben auf welche Weise* erzählt wird, gibt Einblick in eine Gesellschaft⁷ und biographische Darstellungsformen reflektieren besonders prägnant die sich verändernden und oft konfliktbeladenen Konzepte „about what makes a self, what it consists of, how it expresses itself“.⁸ Gerade in Fragen der „Normierung und Kanonisierung kreuzen sich die Probleme der Biographik mit denen der [...] Geschlechtergeschichte“⁹ – dennoch wurden die beiden Komplexe Lebensgeschichte und (Geschlechter-)Geschichte bisher nicht systematisch zusammengedacht.

Dies hat unter anderem damit zu tun, dass Biographie und Geschichte im populären Verständnis zwar oft gleichgesetzt werden, das Verhältnis von Biographik und Geschichtswissenschaft im akademischen Bereich allerdings von Widersprüchen, Missverständnissen und wechselnden Konjunkturen geprägt ist, sodass eine kontinuierliche methodisch-theoretische Auseinandersetzung bisher nicht konstatiert werden kann.¹⁰

Die Historikerin Angelika Schaser beschrieb, wie die Biographie ursprünglich „[a]usgehend von der Maxime, ‚Männer machen Geschichte‘“, ein wesentlicher Bestandteil der sich als eigenständiges Fach entwickelnden Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert wurde. Die sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erhebbende Kritik gegen (populärwissenschaftliche) Biographik, die seit diesem Zeitpunkt fast durchgehend konstatierte „Krise der wissenschaftlichen Biographie“ führten dazu, dass die Biographie in den Geschichtswissenschaften stetig an Reputation verlor.¹¹ Das ‚Individuum‘ zog zwar weiterhin und mit dem *cultural turn* wieder besonders Aufmerksamkeit auf sich, doch der Modus¹² der Biographie wurde dabei nur ansatzweise reflektiert – das gilt auch für die feministische Methodenkritik.¹³ Vereinzelt wurden zwar immer wieder Möglichkeiten gesucht, die Biographie als altmodisches Idealisierungsformat und *male hegemonic project* hinter sich zu lassen und neue Arten von Lebensdarstellungen zu finden. Doch insgesamt vermerkte der Historiker Günter Bischof ein bestehendes Desinteresse gerade der österreichischen (Zeit-)HistorikerInnen an Biographien: „Biographical writing is not a forte of the historical profession in Austria.“¹⁴ Eine Veränderung zeichnet sich aber hier möglicherweise bereits ab.¹⁵

Obwohl sich also auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte bisher nicht systematisch mit dem Modus der Biographie befasste, gibt es im interdisziplinären Kontext einige Grundagentexte zu Biographie und Geschlechterverhältnissen, die immer wieder zitiert und debattiert werden. Vier dieser Texte, die zwischen 1988 und 2009 entstanden, will ich hier knapp skizzieren. Sie enthalten Überlegungen zur Geschichte der Biographik als einer Geschichte des Ausschlusses, Thesen zum Verhältnis Biographie und Geschlechterdifferenz und Ansätze zur geschlechtergerechten Aktualisierung von biographischen Thematisierungen: „Erst die in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts weltweit wieder laut werdenden [...] Forderungen nach Gleichberechtigung der Geschlechter schufen die Basis für einen grundlegenden Perspektivenwechsel [...], der die Frauen- und Geschlechtergeschichte, die Gender Studien nicht nur möglich machte, sondern auch als notwendige Entwicklungen erscheinen ließ.“¹⁶

Biographien – in ihrer überwiegenden Mehrzahl Texte von Männern über Männer – wurden in diesem Zusammenhang als bedeutendes Medium des Ausschlusses erkannt. Die Literaturwissenschaftlerin Carolyn Heilbrun betrachtete 1988 in *Writing a Woman's Life* eine sich neu

etablierende feministische Biographik und betonte die Notwendigkeit, traditionell männliche *quest plots* und *ambition scripts* auch für Frauen in Anspruch zu nehmen.¹⁷ Viele Frauenbiographien taten damals genau das und legten ein auf männliche Subjekte zugeschnittenes biographisches Lebenslauf- und Karrieremodell auf Frauen um. Sehr pragmatisch, durchaus offen parteilich und verbunden mit identitätspolitischen Hintergründen wurden ‚große Frauen‘ und feministische ‚Heldinnen‘ als Gegenentwurf zu den ‚großen Männern‘ und nationalen ‚Helden‘ konzipiert. Die individuelle Wirkmächtigkeit im öffentlichen Raum bestimmte dabei weiter die ‚Biographiewürdigkeit‘. Mutterschaft, reproduktive ‚weibliche‘ Tätigkeiten und vielfältige Beziehungsnetze passten daher oft nicht recht in das vorgegebene biographische Lebensmuster und wurden so in feministischen Biographien oft als der öffentlichen Leistung entgegengesetzte ‚Rollen‘ beschrieben. Traditionelle dichotomische Vorstellungen von Öffentlichkeit und Privatheit wurden damit eher reproduziert als unterlaufen. Wie Heilbrun selbst feststellte, bedrohte die Darstellung solch ‚außergewöhnlicher Frauen‘ keineswegs geschichtsmächtige Kulturen: „[...] their atypical lives provided no disturbing model for the possible destinies of other women.“¹⁸ Der Modus Biographie selbst stand vorerst auch nicht in Frage.¹⁹

Schon 1979 hatte sich in Stuttgart der Germanist Helmut Scheuer zu dem Thema *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* habilitiert. Die Hauptthese seines Standardwerks war, dass die Biographie ein „privilegiertes Medium der Konstruktion des bürgerlichen Individuums“ sei und damit ein „imaginiertes Museum verkörperter sozialer und politischer bürgerlicher Werte“.²⁰ In ihrer Bürgerlichkeit war die Biographie für Scheuer unhinterfragt geschlechtsneutral und die Tatsache, dass nur sehr wenige Biographien von Frauen und keine Biographinnen in seinem Korpus auftauchten, irritierte ihn nicht. Sie irritierte allerdings die Germanistin Anne-Kathrin Reulecke, die bereits die „Frage, ob die Biographie ein männliches Genre sei“ als „Zeichen ihrer eigenen Geschichtlichkeit“ erkannte.²¹

In ihrem Aufsatz *„Die Nase der Lady Hester“*. Überlegungen zum Verhältnis von Biographie und Geschlechterdifferenz wies Reulecke nach, dass die Biographie der Ort sei, der durch eine Reihe hierarchisierender Operationen (auktoriale Erzählhaltung, Chronologie, Ver-

Inhalt

‚Ignorant Girls‘	3
Yella Hertzka (1873–1948)	4
Frauen sichtbar machen	5–6
Politik – Vermittlung – Organisation	6
Post aus ...	6
vor.gelesen Rezensionen	7
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise	8

Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Bis in die 1980er-Jahre wurden vorwiegend Biografien über jene Menschen geschrieben, die als (gesellschaftlich) wichtig erachtet wurden, wie etwa Herrscher, Politiker, Wissenschaftler oder Schriftsteller. Frauen blieben Jahrhunderte lang viele dieser Karrieren verwehrt und so ließen sich lange Zeit Biografien nur über jene Frauen finden, die diesen Kriterien entsprachen. Die zunehmende Auseinandersetzung mit Geschlecht in der Geschichtswissenschaft rückte auch die Biografieforschung in den Blick. Die Ausgabe thematisiert diesen Ansatz in der Frauen- und Geschlechtergeschichte.

Katharina Prager skizziert im Leitartikel das Forschungsfeld und geht der Frage nach, ob und wie Gender und andere intersektionale Kategorien in die Konstruktion einer Einzelbiografie integrierbar sind. Stereotypisierung und Entindividualisierung von Frauen während des NS-Regimes durch ihre Stilisierung zu Ikonen zeigt Johanna Gehmacher anhand ausgewählter Beispiele. Corinna Oesch befasst sich mit einer bedeutenden österreichischen Frauenrechtlerin und Pazifistin Yella Hertzka und geht den Handlungsräumen Flucht und Exil ein. Im von Veronika Duma und Veronika Helfert geführten Interview mit Ilse Korotin erfahren wir mehr über das Projekt *biografiA* und über die Biografiensammlung sowie deren wissenschaftliche Nutzung. Seit März 2015 dürfen wir unsere neue Geschäftsführerin Nikolina Franjic willkommen heißen und freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit. Wir möchten uns ganz herzlich bei Isabella Riedl für ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin bedanken und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft. Zum ersten Mal wirkten am *Vilna Gaon State Jewish Museum* zwei Gedenkdienstleistende, die im *Post aus...* über die alten und die neuen Tätigkeitsfelder berichten.

Viel Freude beim Lesen wünschen

Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll,
Chefredakteurinnen GEDENKDIENTST

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

gangenheitsform, Teleologie, etc.) „Subjekte zu biographiewürdigen Objekten macht“. Frauen könnten, so Reulecke, die Konturen des biographischen Objekts schwer ausfüllen, denn „das in einer Biographie inszenierte Leben [trägt] männliche Markierungen“, die auf an sich unrealistischen Idealvorstellungen eines Lebenslaufs basierten: „So konstruiert die Biographie ‚sozial imitierbare Charaktere‘ männlichen Geschlechts, deren Herkunft aus einer Konstruktion – durch den Bezug auf die vermeintliche, historische Realität – in Vergessenheit gerät.“²² Frauenbiographien konnten nun entweder diesen Mechanismus reproduzieren oder dagegen anschreiben, indem sie sich „affirmativ auf Weiblichkeit als Identitätskategorie“²³ bezogen. Letzteres produzierte aber erneute Ausgrenzung und wie schon Heilbrun erkannte Reulecke darin ein „grundlegendes Dilemma weiblicher Biographik“. Eine Lösung dafür sah Reulecke vorerst nicht, aber sie hoffte auf „moderne Schreibweisen“, in denen der männliche Held aufgelöst wird und „[...] an seiner Stelle ein Raum entsteht, der auch der Artikulation weiblicher Stimmen mehr Platz bietet. [...] Frauen hingegen, denen der Subjektstatus über Konstruktionen der Biographik verweigert worden ist, werden sich das Genre der Biographie vielleicht eher durch Momente des Um-Baus und der Verwendung [!] aneignen.“²⁴

Die britische Soziologin Liz Stanley entwickelte etwa zur selben Zeit in *The Auto/biographical I: The Theory and Practice of Feminist Auto/biography* schon genauere Vorstellungen davon, wie ein ‚Um-Bau‘ von Biographien aussehen könnte. Die von ihr postulierte Ablehnung des *spotlight-approach* auf das Individuum erweiterte biographische Konzepte entscheidend: Sie verwarf Vorstellungen vom biographiewürdigen, weil außergewöhnlichen Individuum ebenso wie die Idee eines kohärenten Selbst und eines ‚klassischen‘ Entwicklungsmodells. Das Interesse für die relationale Dimension einer Lebensgeschichte trat in den Vordergrund – „No person is an island complete of itself“²⁵ – ebenso wie die Wertschätzung verschiedener Formen von Arbeit und Leistung. Und Stanley macht mit dem Terminus ‚Auto/Biographie‘ auch klar, dass Objektivitäts- und Neutralitätsansprüche seitens der BiographInnen endgültig zu verabschieden waren: „[...] autobiography [is] completely and complexly intertwined with biography.“²⁶

Zu Stanleys radikaler Herausforderung konventioneller Biographik wurde kritisch bemerkt, dass Biographien ohne jeden positiven Bezug auf das „Besondere“, auf Vorstellungen von Individualität und Autonomie schwer vorstell- und umsetzbar wären.²⁷ Zudem konnte sich das Abweichen von der biografischen Singularitätsintention, vom traditionellen *spotlight-approach* gerade für weibliche Biographierte als schwierig erweisen. Da Frauen traditionell und auch juristisch ohnehin immer über ihre Beziehungen definiert worden waren, gerieten sie durch Betonung ihrer Orientierung auf andere und ihrer Umwelten selbst wieder leicht in den Schatten.²⁸

Auch die Literatur- und Politikwissenschaftlerin Anita Runge, die 2009 den Eintrag zu *Gender Studies* im *Handbuch*

Biographie verfasste, stellte in Anknüpfung an Heilbrun, Reulecke und Stanley noch fünfzehn Jahre später fest: „Der Abschied vom Zwang, ein selbstmächtiges Subjekt zu sein, ist nicht für beide Geschlechter gleich befreiend.“²⁹ Runge zeigte vor allem, dass sich durch die Gendertheorie und die Betonung des Konstruktionscharakters von Geschlecht wie auch von Biographie einiges verändert hatte: „Die Aufmerksamkeit ist nicht nur auf eine mehr oder weniger stabile Geschlechterdifferenz gerichtet, sondern auf Prozesse, Lebensformen, Handlungen und Zuschreibungen, durch die Geschlecht produziert wird.“³⁰ Biographische Perspektiven ließen sich von Genderperspektiven (die auch mit anderen Ungleichheitskategorien zusammenzudenken seien) nicht trennen, so Runge, und böten nun Methoden der Infragestellung von Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen.

Es bleibt die entscheidende Frage, wie genau nun Gender (und andere intersektionale Kategorien) in die Konstruktion einer Einzelbiographie integriert werden können. Ein allgemeingültiges Schema zu finden, wird in diesem Zusammenhang nie möglich sein, denn kein empirisches Individuum ist mit einem Muster identisch. Interessante Biografik entsteht immer nur durch die erneute Erkundung ihrer Bedingungen und aufbauend auf den skizzierten vorgängigen Reflexionsprozessen. Wesentlich ist aber, das Konzept der Darstellung sorgfältig zu wählen – eben weil die Biografie als Modell so verbreitet und weil sie wichtiger Bestandteil und wichtiges Instrument des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses ist.³¹ Dass bringt uns wiederum zurück an den Anfang, zur fortdauernden Auseinandersetzung um Geschlechterverhältnisse. Die feministische Aktivistin Laurie Penny ist am Ende ihrer Polemik überzeugt, dass ein ‚Umschreiben‘ von Lebensentwürfen kurz bevorsteht. Wie auch immer dieses *great rewriting* des Lebens in Zukunft aussieht – der biographische Modus wird es in verschiedenen Formen weiter begleiten: „I believe that together we will find the courage to rewrite the old tired scripts of work and power and sex and love, the old stories about what it means to be a beautiful woman, a strong man, a decent human being. [...] The great rewriting is under way. Close your eyes. Turn the page. Begin.“³²

Katharina Prager

Historikerin und Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie*, verschiedene Publikationen zu Biographie und Geschlecht. Publierte zuletzt eine Online-Biographie zu Karl Kraus: www.kraus.wienbibliothek.at. Im Erscheinen: Berthold Viertel – Eine Biographie in Erinnerungsorten der österreichischen Moderne.

1 Vgl. Barbara Tóth, Feminismus ist gut, aber Empowerment ist besser, in: *Der Falter* Nr. 50a/14 (Feminismus. Eine kritische Handreichung), 3–4.

2 Vgl. Maria Mesner, Zäsuren und Bögen, Grenzen und Brüche, Zeit- und Geschlechtergeschichte. Österreich in den 1970er Jahren, in: Lucile Dreidemy u. a., Hg., *Bananen, Cola, Zeitgeschichte*. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2, Wien/Köln/Weimar 2015, 1003–1012.

3 Mesner, Zäsuren, 1011.

4 Vgl. Anne Wizorek, Weil ein Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von heute, Frankfurt am Main 2014; Laurie Penny, *Unspeakable Things*. Sex, Lies and Revolution, London 2014.

5 Penny, *Unspeakable Things*, 1.

6 Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biographischen Thematisierung als historiographisches Format, in: Dreidemy u. a., Hg.,

Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2, Wien/Köln/Weimar 2015, 1013–1026.

7 Vgl. Hannes Schweiger, „Biographiewürdigkeit“, in: Christian Klein, Hg., *Handbuch Biographie*. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009, 32–36; Hermione Lee, *Biography. A Very Short Introduction*, Oxford et al 2009, 14–18.

8 Lee, *Biography* 2009, 16.

9 Irmela von der Lühe/Anita Runge, Editorial, in: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 6 [= Biographisches Erzählen], Stuttgart/Weimar 2001, 5–17, hier 11.

10 Vgl. Gehmacher, *Leben*.

11 Angelika Schaser, Bedeutende Männer und wahre Frauen. Biographien in der Geschichtswissenschaft, in: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 6 [= Biographisches Erzählen], Stuttgart/Weimar 2001, 137–152, hier 138–139.

12 Ich spreche vom ‚Modus‘ der Biographie um auch biografische Formen, die über das literaturwissenschaftliche Genre hinausgehen, zu erfassen.

13 Vgl. Eva Bliminger/Ela Hornung, Feministische Methodendiskussion in der Geschichtswissenschaft, in: Johanna Gehmacher/Maria Mesner, Hg., *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen und Perspektiven*, Innsbruck 2003, 127–142.

14 Günter Bischof, Preface, in: ders./Fritz Plasser/Eva Maltchnig, Hg., *Austrian Lives*, Innsbruck 2012, IX–XVII. Tatsächlich institutionalisierte zwar zum einen das *Wiener Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie* und zum anderen das *Zentrum für Biographik* (Wuppertal) die (interdisziplinäre) Biografieforschung in den letzten Jahren, doch in beiden Fällen blieb der Schwerpunkt eher literaturwissenschaftlich.

15 Zu den Aktivitäten des *Instituts für Zeitgeschichte* an der Universität Wien vgl. <http://schirmacherproject.univie.ac.at/> (17.12.2015); Lucile Dreidemy, *Der Dolfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen*, Wien/Köln/Weimar 2014; Corinna Oesch, Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung, Innsbruck/Wien/Bozen 2014; <http://biographieforschung.univie.ac.at/> (13.02.2015).

16 Johanna Gehmacher/Maria Mesner, *Geschlechtergeschichte/n in Bewegung*, in: dies., Hg., *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen und Perspektiven*, Innsbruck 2003, 7–17, hier 7.

17 Vgl. Carolyn Heilbrun, *Writing a Woman's Life*, London 1997.

18 Ebd., 21.

19 Vgl. Esther Marian/Caitriona Ní Dhúill, Einleitung, in: Bernhard Fetz/Hannes Schweiger, Hg., *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*, New York u. a. 2009, 158–167.

20 Anne-Kathrin Reulecke, „Die Nase der Lady Hester“. Überlegungen zum Verhältnis von Biographie und Geschlechterdifferenz, in: Bernhard Fetz/Wilhelm Hemecker, Hg., *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentare*, Berlin u. a. 2011, 317–339, 323–324.

21 Reulecke, *Nase*, 317.

22 Ebd., 327–329.

23 Marian/Ní Dhúill, Einleitung, 161.

24 Reulecke, *Nase*, 338–339.

25 Liz Stanley, *The Auto/biographical I: The Theory and Practice of Feminist Auto/biography*, Manchester 1992, 2–19, hier 10.

26 Ebd., 17.

27 Marian/Ní Dhúill, Einleitung, 163–64.

28 Vgl. Caitriona Ní Dhúill, Biographie von ‚er‘ bis ‚sie‘. Möglichkeiten und Grenzen relationaler Biographik, in: Bernhard Fetz/Hannes Schweiger, Hg., *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*, New York u. a. 2009, 158–167, hier 199–226.

29 Anita Runge, *Gender Studies*, in: Christian Klein, Hg., *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart 2009, 402–407, hier 403.

30 Ebd., 402.

31 Vgl. Hannes Schweiger, Identitäten mit Bindestrich. Biographien von MigrantInnen, in: Bernhard Fetz/ders., Hg., *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*, Wien 2006, 175–190; Gehmacher, *Leben*.

32 Penny, *Unspeakable Things*, 245.

„Ignorant Girls“

Populäre Ikonen in Darstellungen des Nationalsozialismus¹

Wer heute die Geschlechterverhältnisse des NS-Regimes zum Thema macht, ist schnell mit der Präsenz medialer Ikonen in populären Geschichtsbildern konfrontiert. Dazu zählen Eva Braun und andere Ehefrauen und Geliebte der NS-Elite ebenso wie prominente Repräsentantinnen der Kultur- und Unterhaltungsindustrie, wie Leni Riefenstahl oder Zarah Leander. Häufig im Plural zusammengefasst stehen sie für ein verbreitetes Klischee, das, weit mehr als die Abwesenheit von Frauen im Bild des Nationalsozialismus, zur Herausforderung für eine differenzierte Darstellung der nationalsozialistischen Gesellschaft werden kann. Was dahinter steht, ist ein populäres biografisches Genre, das seit der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Reihe von Konjunkturen erlebt hat und auf einen Markt zielt, in dem sich pornografisches und apologetisches Begehren mit dem Wunsch nach Wissen mischen.

Bereits die in Titeln wie *Frauen um Hitler*, *Die Frauen der Nazis* oder *Hitlers Frauen* nahegelegte Existenz einer Gruppe, aus der sich ein ‚Typus‘ gewinnen lassen könnte, hat projektiven Charakter, werden doch unter diesen Überschriften höchst unterschiedliche biografische Wege beschrieben. Welches Interesse aber verbindet sich mit solcher Stereotypisierung und Entindividualisierung von Frauen? Diese Interpretation setzte kurz nach dem Ende des Nationalsozialismus mit der Publikation der gefälschten Tagebücher von Eva Braun, Hitlers Geliebter und Ehefrau der letzten Stunden, ein. Der Verlag machte damit verbundene Verkaufserwartungen deutlich, versprach er in der Publikation doch einen ungeschminkten Einblick in die Privatsphäre des gerade noch von so vielen geliebten Führers, dessen Monstrosität nun – scheinbar plötzlich – sichtbar geworden war. Damit konnte ein breites Feld von Interessen bedient werden, die von der Hoffnung auf einen Blick hinter die Kulissen des Gewaltregimes über die symbolische Inbesitznahme des privaten Territoriums des gestürzten Diktators bis zum Wunsch nach Teilhabe an der Intimität einer idealisierten Figur reichen mochten.

Wenn auch die Täuschung dieses frühen Projektes bald aufflog,² so suchte doch eine Reihe von Folgepublikationen einen ähnlichen Markt. Symptomatisch dafür ist eine im Kontext der Nürnberger Prozesse in einer Wochenillustrierten publizierte Serie *Mein Mann – der Kriegsverbrecher* über die Ehefrauen der Hauptangeklagten³ ebenso wie eine erste Konjunktur von Buchpublikationen in den 1950er und 1960er-Jahren. Dazu zählte die in mehreren Sprachen vermarktete Eva Braun Biographie des türkisch-amerikanischen Journalisten Nerin E. Gun, der die Geliebte als „erstes und größtes Opfer“ Hitlers darstellte,⁴ ebenso wie die 1956 erstmals erschienene Autobiografie Henriette von Schirachs, Tochter von Hitlers persönlichem Fotografen Heinrich Hoffmann und Gattin des Reichsjugendführers sowie Gauleiters und Reichsstatthalters Wiens, die eine ganze Reihe von Neuauflagen (zuletzt 2003) erleben sollte.⁵

Schirachs kommerziell erfolgreiches Buch, das die Rechtfertigung der eigenen Biografie mit Geplauder über die NS-Größen und deren privates Leben verband, stand Pate für weitere Publikati-

onsprojekte. Dazu zählten neben Guns Buch zu Eva Braun auch die Erinnerungen von Ausnahmefiguren des Regimes, wie der Fliegerin Hanna Reitsch⁶ oder der Filmemacherin Leni Riefenstahl.⁷ Beide konnten aufgrund der Spannung zwischen ihrer Popularität im Nationalsozialismus und dem scheinbaren Kontrast ihrer Lebenswege zu nationalsozialistischen Weiblichkeitsbildern ein besonders breites und politisch heterogenes Publikum ansprechen. So blieb zum einen ihr Status als ehemalige Nutznießerinnen und Propagandistinnen des NS-Regimes bedeutsam für die Rezeption ihrer Werke, zum anderen erfuhren sie auch nach 1945 öffentliche Bewunderung und erlangten zum Teil den Status von Pop-Ikonen. Autobiographie und Biographien publizierten aber auch die Gattinnen ehemaliger zentraler Akteure des NS-Regimes – so u.a. Lina Heydrich, die unter dem anachronistischen Titel *Leben mit einem Kriegsverbrecher* ihrem 1942 bei einem Attentat getöteten Ehemann Reinhard Heydrich ein Denkmal setzte, der als Leiter des Reichssicherheitshauptamtes maßgeblich für die Organisation der Deportation und den Massenmord an Jüdinnen und Juden im deutschen Herrschaftsbereich verantwortlich war.⁸ Die apologetische Intention vieler dieser Werke stützte sich auf spezifische Bilder weiblicher Machtlosigkeit, mit denen die Autobiografinnen ihre persönliche Unschuld begründeten und dann – offen oder implizit – über ihre persönliche Verantwortung hinaus diese auf ihre Männer, auf ihr weiteres persönliches Umfeld, auf das Regime als Ganzes zu erweitern suchten.

Paradigmatisch für das Genre wurde eine ganze Reihe von biografischen Texten zu Eva Braun, deren Leben vermutlich nicht zuletzt deshalb zur willkommenen Projektionsfläche werden konnte, weil sie vor dem Ende des NS-Regimes in der Öffentlichkeit vollkommen unbekannt war. Die narrativen Elemente, die dabei immer wieder auftreten, lassen sich an der 2006 publizierte Arbeit der britischen Journalistin Angela Lambert zeigen. So stellt bereits die Behauptung, irgendwie doch die erste Biografie von Eva Braun verfasst zu haben („the first by someone of her own gender“⁹) eine Kontinuität dar. Nerin E. Gun hatte 1968 den Neuigkeitswert seines Buches damit begründet, dass alles zuvor über Eva Braun publizierte „von haarsträubender Ungenauigkeit“¹⁰ sei. Die derzeit neueste Biografie der deutschen Historikerin Heike Görtemaker annonciert sich im Klappentext als erste wissenschaftliche Biographie.¹¹ Eine zweite Gemeinsamkeit mehrerer Publikationen ist die Vorstellung einer besonderen, neuen, intimen, vertrauenswürdigen Zeugin. Bei Lambert ist dies eine Cousine Eva Brauns, die einige Monate mit ihr am Berghof verbracht haben soll. Ein wiederkehrendes Motiv ist auch das Versprechen auf Einblick in Verborgenes, das häufig mit den Chiffren Sexualität und Tod indiziert wird. Signifikant ist aber vor allem die Herstellung von Relevanz über einen monströsen Vergleich, mit dem Lambert ihr Unternehmen begründet: „When an ignorant girl meets any man who takes an interest in her she’s bound to be flattered, but there was more to it than that. [...] Their relationship is worth investigating because his treatment of this one young woman

– first enthralling, then dominating and finally destroying her – reflects in microcosm the way he also seduced and destroyed the German people.“¹²

Vor dem Hintergrund dieses Vergleichs gewinnt Lamberts Anliegen, Eva Brauns Ehre zu retten, seine Bedeutung. Sie sei keine Nationalsozialistin gewesen, vielmehr war Lambert „intrigued by her sheer ordinariness – the banality of goodness, if you like.“¹³

Wenn auch nicht alle Biografien diese Position einnehmen, so ist damit doch eine spezifische Relevanzkonstruktion angedeutet. Eva Braun wird inszeniert als paradigmatische Figur zur Darstellung der fatalen Attraktion Hitlers auf große Teile der deutschen Bevölkerung. Diese projektive Konstruktion wird fortgeschrieben in einer Reihe von Biografie-sammlungen, die immer wieder auf eine spezifische metaphorische Verflechtung setzen: Die skandalisierten Repräsentantinnen des NS-Regimes, die durchwegs als heimliche oder verschmähte Geliebte Hitlers präsentiert werden, stehen für Deutschland und erscheinen als Exempel für das Verhältnis der Deutschen als Masse, als Volk zu Hitler. Paradigmatisch formuliert hat dies Nerin E. Gun, wenn er meinte, sein Buch stelle eine Frau vor, die Hitler „Vertrauen schenkte wie Millionen Deutsche“ und ihm daher „bis in die Katastrophe“ folgte.¹⁴ Der Fernsehhistoriker Guido Knopp drehte das Bild noch ein Stück weiter, wenn er nicht nur die unterschiedlichsten Frauenbiografien unter dem Titel *Hitlers Frauen und Marlene* zusammenfasste, und damit auch die ausgewiesene Gegnerin des NS-Regimes Marlene Dietrich mit ihrem Vornamen unter die symbolischen Gefährtinnen Hitler einreichte, sondern überdies jeder Folge seiner Dokumentationsserie den gleichen Vorspann einer Hitler zujubelnden Masse voranstellte, aus der die Kamera einzelne Frauen herausgreift, die dann von Bildern der jeweils Porträtierten und Hitler überblendet werden.¹⁵ Die simple Botschaft lautet: Das Volk ist Hitler verfallen wie die hysterisierte weibliche Masse, die wiederum repräsentiert ist durch jene, die es in die Nähe der Macht schafft haben und an denen nun gezeigt werden kann, was die Anziehung ausmachte. Die erfolgreiche Metapher steht im Zentrum eines gewinnträchtigen publizistischen und televisuellen Phänomens: des pornografischen Blicks¹⁶ auf das Zentrum des Bösen über den Umweg der ver-harmlosenden Darstellungen der weiblichen Angehörigen der NS-Machtclique. Was in der Forschung dringend größerer Beachtung bedarf, sind allerdings weniger die Biografien dieser Frauen, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit ihrem projektiv aufgeladenen öffentlichen Nachleben – mit der Geschichte ihrer Biografisierung.

Johanna Gehmacher

Historikerin, *Institut für Zeitgeschichte* der Universität Wien, gemeinsam mit Gabriella Hauch Leitung des Schwerpunkts Frauen- und Geschlechtergeschichte der *Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät*.

¹ Dieser Beitrag fasst einige Thesen eines umfangreicheren Textes zusammen, vgl. Johanna Gehmacher, Im Umfeld der Macht. Populäre Perspektiven auf Frauen der NS-Elite, in: Elke Frietsch/Christina Herkommer, Hg., Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945, Bielefeld 2009, 49–69; dort auch ausführlichere Quellen- und Literaturbelege.

² Vgl. Marcel Atze, „Unser Hitler“. Der Hitler-Mythos im Spiegel der deutschsprachigen Literatur nach 1945, Göttingen 2003, 236.

³ Vgl. Gudrun Schwarz, „Eine Frau an seiner Seite“. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Hamburg 1997, 271–276.

⁴ Nerin E. Gun, Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal, Velbert 1968, 12.

⁵ Vgl. Henriette von Schirach, Der Preis der Herrlichkeit, Wiesbaden 1956.

⁶ Vgl. Hanna Reitsch, Das Unzerstörbare in meinem Leben, München 1975.

⁷ Vgl. Leni Riefenstahl, Memoiren, Hamburg 1987.

⁸ Vgl. Lina Heydrich, Leben mit einem Kriegsverbrecher, Pfaffenhofen 1976.

⁹ Angela Lambert, The Lost Life of Eva Braun, London 2006, X.

¹⁰ Gun, Eva Braun-Hitler, 9.

¹¹ Vgl. Heike B. Görtemaker, Eva Braun. Leben mit Hitler, München 2010.

¹² Lambert, Lost Life, 10.

¹³ Ebd., IX.

¹⁴ Gun, Eva Braun-Hitler, 210.

¹⁵ Vgl. Guido Knopp/Alexander Berkel, Hitlers Frauen und Marlene. Rheda-Wiedenbrück u. a. 2001 (Buch zur Videodokumentation).

¹⁶ Vgl. zu diesem Konzept: Silke Wenk, Rhetoriken der Pornografisierung. Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen, in: Insa Eschebach u. a., Hg., Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids, Frankfurt am Main u. a. 2002, 269–294.

Yella Hertzka (1873–1948)

(K)eine Frauenbiographie

Yella Hertzka war eine der bedeutendsten österreichischen Frauenrechtlerinnen und Pazifistinnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die insbesondere durch den Nationalsozialismus und das mangelnde Interesse des Nachkriegsösterreichs an der Geschichte von Frauen(rechtlerinnen) in Vergessenheit geriet. Zudem gibt es bis heute ein starkes Gefälle zwischen Anzahl und Stellenwert der Biographien von Männern zu jener von Frauen. Wer gilt als biographiewürdig? Wer findet Eingang in ein Archiv? Zu wem werden Dokumente im privaten Rahmen aufbewahrt und wessen Leben hinterlässt keine Spuren, die überdauern? Fragen zur Beschaffenheit des Nachlasses oder der Spuren eines Lebens sind erhellend und hängen eng mit dem sozialen Status, dem Geschlecht und der Relevanz bestimmter Themen in der jeweiligen Gedächtniskultur einer Zeit zusammen. Hierbei fällt auf, dass Dokumente zur Person Yella Hertzka nur zu einem geringen Ausmaß in Österreich, sondern großteils auf verschiedene Länder verstreut, in transnationalen Sammlungen bewahrt wurden.

Eine Besonderheit Yella Hertzkas ist einerseits ihre Transnationalität und andererseits die Vielfalt ihrer Tätigkeitsbereiche. Für die biographische Auseinandersetzung mit ihrer Person¹ habe ich daher einen Zugang gewählt, der auf den Begriffen ‚Vernetzungen‘ und ‚Handlungsräume‘ basiert. Mit dem Begriff der ‚Vernetzungen‘ fokussiere ich auf Prozesse, die zur Herausbildung von transnationalen Beziehungen einer Protagonistin der internationalen Frauen- und Friedensbewegung geführt haben. Reisen, das wiederholte Sich-Versammeln – etwa auf internationalen Kongressen –, Korrespondenzen, Publikationen oder die Beherbergung von Gästen waren jene Praktiken der Interaktion, mit denen Aktivistinnen internationaler Frauenbewegungen räumliche Distanzen überwinden und ihre Agenden vorantrugen. Gleichzeitig waren diese Handlungsweisen grundlegend für eine personalisierte Form der Politik, einer *politics of friendship*, wie sie für Frauenbewegungszusammenhänge charakteristisch war.² Der Begriff der ‚Handlungsräume‘ wiederum dient dazu, Yella Hertzkas Aktivitäten in unterschiedliche, jedoch miteinander verwobene Bereiche einzuordnen. Er soll verdeutlichen, dass Yella Hertzkas Aktivitäten von anderen Personen mitgetragen wurden und dafür personelle Vernetzungen grundlegend waren. Die Auswahl der Handlungsräume – es sind dies ein Frauenklub in Wien, die *Gartenbauschule für Frauen in Wien Grinzing*, die *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*, *Flucht und Exil* und ihre Tätigkeit für den Musikverlag *Universal Edition* – macht Yella Hertzkas starke Einbindung in Frauenbewegungen deutlich. Während der *Frauenklub* und die *Gartenbauschule für Frauen* lokale Initiativen darstellten, die jedoch auf den Dialog mit Frauenrechtlerinnen aus anderen Ländern verweisen, ist die internationale Verständigung Gründungsmoment und zugleich Programmatik der *Internationalen Frauenliga*. Die Themen Flucht und Exil machen einerseits den Einschnitt deutlich, den die Machtergreifung der Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten insbesondere für jüdische Protagonistinnen der liberalen Frauenbewegung bedeutete. Andererseits zeigen sie auch die Notwendigkeit auf, sich im Rahmen eines biographischen Zugangs mit

den Bedingungen des Handelns auseinanderzusetzen. Transnationales Agieren kennzeichnet auch den Handlungsraum des Musikverlages *Universal Edition*, in dem Yella Hertzka in einem von Männern dominierten Umfeld auftrat.

Zunächst einige Worte zum Handlungsraum *Frauenklub*: Die aus der US-amerikanischen Klubtradition stammenden Frauenklubs waren ein länderübergreifendes, urbanes Phänomen. Yella Hertzka war sowohl in der Gründung und Leitung des *Wiener Frauenklubs* (1900–1902) als auch des *Neuen Frauenklubs* (1903 bis 1933, als *Wiener Frauenklub* bis 1938 und von 1949 bis 2005) führend involviert. Zielpublikum beider Frauenklubs waren erwerbstätige bürgerliche Frauen, Studentinnen und Frauenbewegungsaktivistinnen, wobei das Postulat der Bildung als Chiffre für Ein- und Ausschlüsse fungierte. Der Frauenklub in Wien war überkonfessionell ausgerichtet, bot zahlreichen anderen Frauenvereinigungen ein Quartier und war gemäß Olly Schwarz „als Zentrale aller feministischen Bestrebungen“³ gedacht. Mit ihrer Politik, Ikonen der Frauenbewegung als Vortragende einzuladen und ausländische Gäste aufzunehmen, trugen gerade Frauenklubs dazu bei, sich als Teil einer internationalen Bewegung zu imaginieren.

Hertzkas Gründung der *Gartenbauschule für Frauen in Wien Grinzing* im Jahr 1913 reiht sich in die Bestrebungen der bürgerlichen Frauenbewegung zur Schaffung von Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen ein. Darüber hinaus wurde der Gartenbau mit volkswirtschaftlichen Argumenten verknüpft und zur Lösung von Landflucht sowie der landwirtschaftlichen Krise in den industrialisierten Ländern propagiert. Viele Gartenbauschulen wurden Mitte/Ende der 1930er-Jahre als Ausbildungsstätten zur Vorbereitung auf die Auswanderung von Jüdinnen und Juden vorwiegend mit dem Ziel Palästina eingesetzt. Auch Yella Hertzka organisierte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung gemeinsam mit der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien* auf dem Gelände ihrer Gartenbauschule sogenannte ‚Umschichtungskurse‘ zur gezielten Fluchthilfe.⁴

Mit Hertzkas Eintreten für den Pazifismus im Gefolge des Haager Frauenkongresses 1915 trat sie einer internationalen Frauenorganisation bei, die sich der Neugestaltung internationaler Politik, Entwurf einer neuen Weltordnung und Friedensmissionen in vom Krieg bedrohten Ländern annahm. Dem traditionellen Ausschluss von Frauen aus der Politik setzten die Aktivistinnen der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit* (IFFF) die Überzeugung entgegen, „dass uns Frauen eine ganz besondere Aufgabe zufällt, die Völker zu neuer Lebensgemeinschaft zu führen.“⁵ Die IFFF war allerdings auch das Projekt einer gebildeten Elite, die in den eigenen Reihen ein hierarchisches Gefälle zwischen jenen Mitgliedern entwickelte, die auf internationaler Ebene der Organisation tätig waren und jenen, die sich eine Teilhabe jenseits lokaler Kontexte nicht in gleicher Weise leisten konnten. So waren etwa Angehörige osteuropäischer Staaten vor allem Zielobjekte einer Erziehung zum Internationalismus. Yella Hertzka war langjähriges Mitglied des internationalen Exekutivkomitees. Sie setzte durch, dass der dritte internationale Kongress der Frauenliga 1921 in Wien statt-

fand und organisierte 1931 im Zuge der Weltwirtschaftskrise eine ökonomische Konferenz mit internationalen Expertinnen in Paris.

Flucht und Exil im Gefolge der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich bedeuteten für Yella Hertzka zugleich Ausschluss aus ihren bisherigen Handlungsräumen sowie Verlust, Zerstörung und Enteignung: des *Frauenklubs*, der *Gartenbauschule*, des Musikverlages *Universal Edition* sowie des österreichischen Zweiges der IFFF. Yella Hertzka war als Jüdin und Pazifistin im Nationalsozialismus in Lebensgefahr und einem immer dichter werdenden Netz diskriminierender Maßnahmen ausgesetzt. Dabei fällt auf, dass sie – und auch andere Aktivistinnen der IFFF – durch ihr frauenpolitisches Engagement einerseits über ein Wissen und andererseits über persönliche Beziehungen verfügten, die es ihnen ermöglichten, einzelne widerständige Handlungen zu setzen. Durch eine Heirat mit einem tschechischen Cousin entging Yella Hertzka Ende 1938 dem Kennkartenzwang für Jüdinnen und Juden. Sie nahm dessen Staatsbürgerschaft an, mit der sie zu diesem Zeitpunkt noch aus dem Deutschen Reich ausreisen konnte. Über 30.000 jüdische Flüchtlinge aus Österreich, darunter auch Yella Hertzka, fanden vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ein Exil in Großbritannien. Entscheidend für ihre Flucht sowie ihre Existenz als Exilierte waren sowohl ihre transnationalen Kontakte zu Frauenliga-Aktivistinnen als auch ihre Möglichkeit, sich als ausgebildete Gärtnerin eine Arbeitserlaubnis zu verschaffen.

Hertzkas Einsatz für den Handlungsraum *Universal Edition* setzte – abgesehen von der engen Verschränkung privater und geschäftlicher Kontakte im Umfeld eines Musikverlages – mit dem Tod ihres Ehemannes Emil Hertzka, dem langjährigen Direktor der *Universal Edition*, im Jahre 1932 ein. Trotz ihres Einflusses, den sie bis zur Enteignung im Nationalsozialismus 1938 und in den Nachkriegsjahren auf das zu restituierende Geschäft und Gebahren des Musikverlages ausübte, wurde Yella Hertzka in Historiographien zur *Universal Edition* bislang vernachlässigt. Ihre erste Tätigkeit für den Verlag fiel in die Zeit des Austrofaschismus, in der die *Universal Edition* aufgrund ihrer Positionierung als österreichischer Musikverlag zum Zwecke der Kulturpropaganda vom Dollfuß/Schuschnigg-Regime hohe finanzielle Förderungen erhielt. Hat Yella Hertzka das von den Direktoren des Verlages eingegangene Naheverhältnis zum Dollfuß/Schuschnigg-Regime mitgetragen? 1934 hatte sie jedenfalls die Regierung gegenüber den internationalen Frauenliga-Aktivistinnen unter der Prämisse verteidigt, „dass alle Mittel im Kampf gegen den Nationalsozialismus recht seien.“⁶ Nach der NS-Machtübernahme wurden Yella Hertzka und alle anderen ‚nicht-arischen‘ AktionärInnen gezwungen, ihre Anteile am Unternehmen zu ‚verkaufen‘. 1946 stand sie als öffentliche Verwalterin gemeinsam mit dem von ihr zum Direktor bestellten Alfred Schlee dem Musikverlag vor. Ende November 1946 wurde auf ihr Betreiben das Rückstellungsverfahren zur *Universal Edition* eingeleitet, dessen Ausgang sie jedoch aufgrund ihres Ablebens 1948 nicht mehr erlebte.

In einem Interview mit Christine Basil, die in der von Emil und Yella Hertzka ini-

tierten Künstlerkolonie im Kaasgraben in Wien aufgewachsen war, fallen die Worte: „Sie war also eine außergewöhnliche Frau, in jeder Beziehung [...], also intellektuell und sehr dynamisch, denn alleine, dass sie also Gartenbauschule und mit ihrem Mann zusammen die *Universal Edition*, also schon allein das ist ja eine tolle Geschichte, [...] in einer Zeit, wo die Frau bestenfalls Ehefrau war, und Schluss!“ Wiederholt charakterisiert sie Yella Hertzka als „eine sehr maskuline Frau, für damalige Verhältnisse“.

Ihre Aussagen machen nicht nur deutlich, dass Yella Hertzka für Frauen vorgesehene soziale Normierungen überschritten hat, sondern sie sind auch ein Beispiel dafür, dass derartige Überschreitungen von Frauen mit männlichen Verhaltensmustern und Eigenschäften verbunden wurden und werden. Waren Frauen zur Zeit Hertzkas zu Heirat und Mutterschaft ‚berufen‘, schienen Handlungsräume jenseits der Familie den Männern vorbehalten. Biographien „als Texte von Männern über Männer“⁷, die männliche Lebensläufe als den Normalfall und als allein biographiewürdig festlegten, hatten einen wesentlichen Anteil daran, derartige Normierungen durchzusetzen. Biographien von Frauen gestalten sich daher zum Teil heute noch als ‚Sonderfälle‘, sei es indem sie außergewöhnliche Lebensläufe verfolgen oder indem sie entlang anderer Paradigmen als dem einer Berufskarriere angeordnet sind. In der kritischen Lektüre von Biographien und in Biographien, die das Modell einer Normalbiographie durchkreuzen, liegt das Potenzial, die soziale Konstruktion von Geschlecht wie auch Differenzen entlang weiterer Kategorien sichtbar zu machen. Eine biographische Auseinandersetzung mit Yella Hertzka und ihren gesellschaftspolitischen und frauenspezifischen Anliegen hält dazu an, Begriffe von Arbeit, Öffentlichkeit und Politik zu überdenken, Differenzen aufgrund von Geschlecht, religiöser Zugehörigkeit oder auch frauenbezogener Lebensweisen zu erörtern und die Konstruktion und Verschränktheit von Biographie und Geschlecht wahrzunehmen.

Corinna Oesch

Historikerin, Projektmitarbeiterin am *Institut für Zeitgeschichte* an der Universität Wien. Publikationen: *Die Komponistin Maria Hofer (1894–1977). Frauenzusammenhänge und Musik*, Strasshof/Wien 2010; *Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung*.

1 Vgl. Corinna Oesch, *Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung*, Innsbruck/Wien/Bozen 2014.

2 Vgl. Ulla Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen*, Bd. 4, Frankfurt/er feministische Texte, Sozialwissenschaften, Königstein/Taunus 2003, 35–41.

3 Olly Schwarz, „Ubersiedlung nach Wien“ (unveröffentlichtes Typoskript), 16. Institut für die Geschichte der Juden in Österreich, Karton 51, Sign. 197 (Olly Schwarz).

4 Jüdisches Nachrichtenblatt, Nr. 59, 25. Juli 1939, 5; Wochenbericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vom 19. Juli 1938, wiedergegeben in: Götz Aly/Susanne Heim, Hg., *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, B. d. 2, Deutsches Reich 1938–August 1939, München 2009, 227–228. Für diesen Hinweis danke ich Ulrike Krippner.

5 [Lida Gustava Heymann], Bericht über meine Tätigkeit in Wien, 22. Nov. bis 13. Dez. 1923. Archiv der Vereinten Nationen in Genf (UNOG), Women's International League of Peace and Freedom (WILPF) papers, Reel 55.

6 Zwei österreichische Freunde [Yella Hertzka und Olga Misar] an Emily Greene Balch, Mai 1934. UNOG, WILPF papers, Reel 56.

7 Anne-Kathrin Reulecke, „Die Nase der Lady Hester“. Überlegungen zum Verhältnis von Biographie und Geschlechterdifferenz, in: Hedwig Röckelein, Hg., *Biographie als Geschichte*, Tübingen 1993, 117–142, hier 119.

Frauen sichtbar machen

Ein Gespräch mit der Leiterin der *Dokumentationsstelle Frauenforschung am Institut für Wissenschaft und Kunst* Ilse Korotin über *biografiA – Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*.

Veronika Duma, Veronika Helfert: Ilse Korotin, Sie sind Leiterin des Projekts *biografiA*. Welche Idee steckt hinter diesem Projekt und wann wurde es ins Leben gerufen?

Ilse Korotin: Das große Thema des Forschungsprojekts *biografiA* lautet *Frauen sichtbar machen* – in jeder Epoche, in den unterschiedlichsten Lebenslagen und Tätigkeitsbereichen.

Das Projekt startete bereits 1998, als eine Gruppe von Forscherinnen, Dokumentarinnen und Bibliothekarinnen über die Realisierung eines frauenbiografischen Lexikons nachdachte. Es war dies keinesfalls das erste ‚Unternehmen‘ in dieser Richtung: Als Grundstein galt uns das von Erika Weinzierl und Ruth Aspöck geleitete Projekt zur Erstellung eines frauenbiografischen Lexikons aus den 1970er-Jahren. Die Dokumentation lag zwar als fünfbändiger Projektendbericht an insgesamt drei Stellen vor, mangels einer ausreichenden Finanzierung gelangte das von Weinzierl als „umfangreicher Torso“ bezeichnete Konvolut aber nie zur Publikation.

Auch Frauenforschung hat eine Geschichte! Wir holten uns von Weinzierl die Erlaubnis, die Dokumentation als einen Grundstein heranzuziehen. Zusätzlich wurden Datensätze des *Österreichischen Biographischen Lexikons* in die Sammlung aufgenommen und wir bemühten uns auch um weitere Kooperationen: So dokumentierten wir vorhandene Namen, um bei Anfragen an andere Institutionen weiterleiten zu können, z.B. an das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW), die Exilbibliothek im *Literaturhaus*, die *Sammlung Frauen-nachlässe am Institut für Geschichte* der Universität Wien. Damit bleibt die Eigenständigkeit der anderen Sammlungen gewahrt, *biografiA* fungiert als Vermittlungsplattform.

Welche Informationen können Nutzer_innen in *biografiA* finden?

Die Datenbank umfasst derzeit rund 20.000 biografische Datensätze in unterschiedlicher Ausarbeitungsqualität. Sie reichen von rudimentären Informationen bis hin zu ausführlichen, speziell für *biografiA* verfassten, Texten mit Werkverzeichnissen. Die geografischen Grenzen wurden in der Datenbank als Österreich in den jeweils historischen Grenzen definiert.

Das Kategorienschema der Datenbank wurde nach geschlechtssensiblen Kriterien entwickelt. Grundlegend für die Dokumentation von Frauenleben ist z.B. die Möglichkeit, Namensänderungen recherchierbar zu machen. Neben der Darstellung der Ausbildung ist für uns auch die Herausarbeitung der versteckten Arbeit von Frauen von großem Wert. Also all jene Bereiche, welche nicht über die Daten des offiziellen Lebens erschließbar sind, wie etwa die ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen.

Momentan existiert im Internet eine Bestandsliste der ‚aufgenommenen Frauen‘, die in größeren Abständen aktualisiert wird. Die lokale Datenbank steht am *Institut für Wissenschaft und Kunst* (IWK) in Wien allen InteressentInnen zur Verfügung. Es kann eigenständig recherchiert oder eine Anfrage an das Projektteam gestellt werden.

Mit welchen Quellen werden Frauen sichtbar?

Mit einem geschlechtersensiblen Blick werden Frauen in unglaublich vielen Bereichen sichtbar. Aber der traditionelle Wissenschaftskanon lässt da immer noch sehr viel offen. Es gibt bezüglich der Quellenlage natürlich Unterschiede, ob zum Mittelalter oder zur Wissenschaftsgeschichte geforscht wird. Bei der Auseinandersetzung mit Wissenschaftsgeschichte könnten in den Universitätsarchiven Studiengänge nachverfolgt, Rigorosakten und Dokumente zu Berufungsverfahren eingesehen werden. Bei der Sichtung von (historischen) Dissertationen ist es aus feministischer, wissenschaftskritischer Perspektive interessant, welche Literatur verwendet wurde und wie sich Wissenschaftstraditionen bildeten oder Forschungsstränge wieder verloren haben. Bei Forschungen zu Widerstand konnten wir u.a. die Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo aus dem DÖW in die Datenbank integrieren, ebenso wie Prozessakten.

biografiA dokumentiert aber die Ergebnisse der jeweiligen Forscherin nur und betreibt kein Archiv, in dem Quellenmaterial aufbewahrt wird.

Hat sich die Dokumentationsarbeit in den letzten Jahren verändert?

Durch die Einbeziehung der EDV gibt es mittlerweile eine immense Erweiterung der Möglichkeiten, da wir große Datenmengen recherchierbar machen können.

Es gab bei *biografiA* immer die Vorstellung, die eigene Arbeit nicht lediglich auf das Sammeln von Fakten zu beschränken, sondern mit Publikationen, Arbeitskreisen und Tagungen an die Öffentlichkeit zu treten – dies auch schon im Arbeitsprozess, um zur Mitarbeit anzuregen.

Wir versuchen in unserer Arbeit die Leitprinzipien der Gründungsphase der Frauenforschung in den 1970er-Jahren – Parteilichkeit und Solidarität, Subjektivität und Betroffenheit – nicht ad acta zu legen, diese aber bei der Erforschung und Dokumentation von ‚weiblichen Biografien‘ theoretisch zu reflektieren. In der Datenbank gibt es z.B. ein eigenes Eintragsfeld, das Platz für die kritische Betrachtung der jeweiligen Biografie ermöglicht. Im Band *Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich* haben wir die werkbezogene Auseinandersetzung in den Vordergrund gestellt. So sollte verhindert werden, die Interpretation von privaten Lebensumständen für die Beurteilung des wissenschaftlichen Wirkens zu instrumentalisieren.

Ich sehe es als einen Vorteil der Frauen- und Geschlechterforschung an, dass diese auf eine große Methodenpluralität verweisen kann, interdisziplinär ausgerichtet ist und einen Fixpunkt in den Theorien der Geschichtswissenschaften bildet.

Wissen Sie, wer die Datenbank vor allem benutzt? Wie machen Sie diese einer breiteren Öffentlichkeit bekannt?

Nur ein sehr kleiner Anteil unseres Biografienbestandes – etwa 350 Frauen – ist mit Volltext im Internet verfügbar, daher landen alle Anfragen zu Namen, die in der im Internet verfügbaren ‚Liste der aufgenommenen Frauen‘ aufscheinen, direkt bei uns. Wir stellen dann gerne unsere Daten beinahe uneingeschränkt zur Verfügung. Wir bitten dabei auch die Forsch-

rInnen stets um Ergänzung der Daten, was oft geschieht und eine wichtige Quelle ist.

Das vorrangigste Element der öffentlichen Präsenz ist sicherlich der Internetauftritt, neben ForscherInnen werden auch sogenannte FamilienforscherInnen auf uns aufmerksam, mit denen sich oftmals ein reger Austausch entwickelt. Zuletzt entstand im Anschluss an Forschungen zum Widerstand einer Familienangehörigen eine sehr engagierte Matura-Arbeit. *biografiA* ist auch im Internetportal *youngscience.at* vertreten, wo u.a. Themen für Abschlussarbeiten im Schulbereich präsentiert werden.

Welche Forschungsprojekte werden zurzeit im Rahmen von *biografiA* durchgeführt?

Susanne Blumesberger führte Projekte zu unterschiedlichen Aspekten der vorwiegend jüdischen Frauengeschichte durch, zugleich arbeitet sie im Feld der Kinder- und Jugendbuchforschung.

Ein anderer Fokus liegt im Bereich der Wissenschaftsgeschichte, wo mehrere Projekte durchgeführt wurden: zu *Naturwissenschaftlerinnen* mit Brigitte Bischof oder zu *Wissenschaftlerinnen* mit Brigitta Keintzel. Ein weiteres Projekt – *Frauenbiografische Studien zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte* – wurde kürzlich unter Mitarbeit von Nastasja Stupnicki abgeschlossen, hierin finden sich auch Wissenschaftlerinnen, die wesentlich für die Entwicklung und Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung an den Universitäten gewirkt haben – etwa Edith Saurer, Herta Nagl-Docekal oder Eva Kreisky. Ebenso wurde der Bereich Exil und Emigration eröffnet, um Biografien von Frauen aufzunehmen, die aus Österreich flüchten mussten und in den Exilländern wissenschaftlich tätig wurden. Meine jüngsten Forschungen bewegen sich rund um die ForscherInnengruppe um Charlotte Bühler, wo mich die neue Art der Wissenschaftsorganisation und -kommunikation interessiert.

Ein Projekt, das wesentliche Elemente von *biografiA* in sich vereint, ist das Projekt *Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, an welches kleinere Projekte anschließen, u.a. Austrofaschismus und Rote Hilfe. Einerseits verstecken sich die Leistungen von Frauen oftmals in den Biografien der Männer, dies gilt besonders für den organisierten Widerstand im politischen und militärischen Bereich. Andererseits werden bzw. wurden viele Widerstandsaktivitäten von den Frauen selbst nicht als solche wahrgenommen oder in der Rückschau bagatellisiert.

Erforschen Sie auch Täterinnen und wie gehen Sie mit dieser Frage in Ihrer Arbeit um?

Es wurde noch kein spezielles Projekt zu dieser Thematik durchgeführt. Wir haben aber im Rahmen unserer Dokumentationsarbeit einige Namen aufgenommen und auch im Lexikon *biografiA* berücksichtigt. Spontan fallen mir Namen von *Am Spiegelgrund* tätigen Ärztinnen ein, auch eine KZ-Aufseherin ist in der Datenbank zu finden.

Im Bereich *Wissenschaftlerinnen* wurden Biografien von Frauen aufgenommen, die während des Nationalsozialismus tätig waren. So findet sich im Beitrag über die Psychologin Hildegard Hetzer eine

kritische Besprechung ihrer Laufbahn zur Zeit des Nationalsozialismus. Zu erwähnen wäre hier auch die Biografie der Historikerin und überzeugten Nationalsozialistin Hedwig Fleischacker, die gemeinsam mit ihrem späteren Ehemann Hans Uebersberger im Bereich der osteuropäischen Geschichte forschte.

Es gibt Forscherinnen und Forschungsbereiche, die nicht auf den ersten Blick ideologisch besetzt sind – Pflanzenphysiologinnen, Biologinnen, Anthropologinnen –, bei denen jedoch die Frage zu stellen ist, wie mit dem stattgefundenen Zuarbeiten zu einem mörderischen, totalitären Regime umzugehen ist.

Wie kommt es zu einem Forschungsprojekt?

Vorschläge für Projekte können jederzeit und von allen Interessierten an uns herangetragen werden. Wir überlegen dann gemeinsam, wie eine Finanzierung im Rahmen von *biografiA* möglich ist.

Welche Publikation und welche Projekte sind als nächstes geplant?

In Kürze erscheint das ‚Hauptwerk‘ des Projekts, das Lexikon *biografiA* in vier Bänden.

Für die Druckversion wurde der zeitliche Rahmen mit dem Geburtsjahr 1938 eingeschränkt, da der ‚Anschluss‘ als markanter Einschnitt für die bis dahin erreichten emanzipatorischen Errungenschaften von Frauen erkannt wurde und für viele Frauen tragische Entwicklungen ihres individuellen Lebens bewirkte. Insgesamt wurden 6.367 Biografien aus dem Gesamtbestand für die Printversion ausgewählt und redaktionell bearbeitet. Im Rahmen der Druckförderung durch den *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) werden diese überdies als *open access* zur Verfügung stehen.

Kurz vor Publikation steht der Folgeband des Buches *Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich*. In Druck befindet sich auch der Band *Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Kurz vor der redaktionellen Fertigstellung ist der Tagungsband *Stella Klein-Löw (1904–1986). Erlebtes und Gedachtes*.

Gibt es Grenzen, an die Sie mit den Forschungen für die Datenbanken stoßen?

Inhaltliche Grenzen sehe ich momentan nicht. Eine angedachte und wichtige Ausweitung in den osteuropäischen Raum könnte an der mangelnden Sprachkompetenz im Bereich der (süd-)osteuropäischen Sprachen Schwierigkeiten hervorrufen. Zum Vergleich: Das *Österreichische Biographische Lexikon*, welches Biografien aus allen Ländern der Monarchie in ihre Bände aufnimmt, hat AutorInnen in den jeweiligen Ländern zur Verfügung, damit kann *biografiA* leider nicht aufwarten.

Erheblich dramatischer ist allerdings der Bereich der Finanzierung des Projekts, der ziemlich ausgedünnt ist. Momentan sind alle Projekte inhaltlich und finanziell abgeschlossen. Es existiert derzeit lediglich eine geringfügige Anstellung – und ehrenamtliche Tätigkeit.

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft des Projekts?

In der Darstellung möglichst vieler individueller Lebensläufe steckt widerständiges Potenzial. Indem unterschiedliche Lebensweisen aufgezeigt werden, verdeutlichen sich Veränderungsmöglichkeiten der eigenen Lebenswelt. Es gibt ein hohes Ausmaß an Engagement von Frauen, sei es im politischen, kulturellen oder wissenschaftlichen Bereich, aber auch an Lebensschicksalen, die wir nach und nach ans Licht bringen. Diese Arbeit hat gesellschaftspolitische Relevanz.

Wichtig wäre eine Ausdehnung der Sammlung auf den ost- bzw. südosteuropäischen Raum, wo es traditionell starke Beziehungen speziell zu Wien gibt. Weitere wichtige Bereiche sind Fragen der Erinnerungsliteratur und des Exils.

Zwischen *biografiA* und der *FrauenAG der österreichischen Gesellschaft für Exilforschung* besteht bereits eine inhaltliche und personelle Verwobenheit, die wir im Rahmen weiterer Zusammenarbeit fortsetzen wollen.

Das Gespräch führten *Veronika Duma* und *Veronika Helfert*.

Veronika Duma

Projektmitarbeiterin am *Institut für Geschichte* an der Universität Wien, Projekt: *Rosa Jochmann – Eine biografische (Re-)Konstruktion aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive*.

Veronika Helfert

Studium der Geschichte und Deutschen Philologie in Wien und Sevilla, gegenwärtig Universitätsassistentin für Geschichte der Neuzeit und für Frauen- und

Geschlechtergeschichte am *Institut für Geschichte* an der Universität Wien. Dissertationsprojekt *Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der Rätebewegung in Österreich im europäischen Kontext, 1917–1924*.

Ilse Korotin

Studium der Philosophie und Soziologie an der Universität Wien, Leiterin der *Dokumentationsstelle Frauenforschung* am *Institut für Wissenschaft und Kunst* sowie des multimodularen Forschungs- und Dokumentationsprojekts *biografiA – Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*.

Weitere Informationen:

<http://www.iwk.ac.at/staff-members/ilse-korotin>
<http://www.biografia.at/>
<http://www.exilforschung.ac.at/pdocs/frauenag.php>
<http://www.frida.at/>

Politik – Vermittlung – Organisation

Die ehemalige Geschäftsführerin Isabella Riedl und die Neue Nikolina Franjkic

Isabella Riedl bewarb sich bald nach ihrem Schulabschluss für einen Gedenkdiens. Im Jahr 2009 gab es für Frauen das letzte Mal die Möglichkeit, sich im Rahmen des *Geschwister-Mezei-Fonds* für eine Einsatzstelle zu bewerben, seither fehlt das Interesse ehemaliger GeldgeberInnen, diesen mit Spendengeldern zu füllen. Isabella bewarb sich für die Arbeit an der *Internationalen Jugendherberge Oświęcim/Auschwitz*. Ihre Arbeit umfasste einerseits die Betreuung von Gruppen an der Gedenkstätte und andererseits engagierte sie sich weit über die ihr gesteckten Tätigkeitsfelder hinaus. So arbeitete Isa selbstständig pädagogische Workshops aus, welche die Basis für die zukünftige Arbeit der Freiwilligen darstellen sollten. Hier zeigten sich bereits ihre vielseitigen Zugänge und Ansprüche an die Arbeit mit ‚der Geschichte‘: sich vertiefend mit Aspekten der NS-Geschichte auseinanderzusetzen, dies mit einem hohen pädagogischen Anspruch zu verbinden und das Ganze auch umzusetzen.

Nicht verwunderlich also, dass sie nach Beendigung ihres Auslandsdienstes weiterhin in Wien für den Verein GEDENKDIENTST tätig war. Nach ihrer Rückkehr aus Polen engagierte sie sich ehrenamtlich in mehreren Bereichen des Vereins, insbesondere in Vermittlungsprojekten, einer der Säulen des GEDENKDIENTST. Außerdem wurde Isa von der Generalversammlung des Vereins in den Vorstand gewählt. Sie setzte quasi ihre Arbeit in Oświęcim in Wien fort und brachte ihr Wissen nach Österreich. Im Rahmen des Projektes *studienfahrten.at* des GEDENKDIENTST entstand daraus ein dialektisches Verhältnis, indem Isa nun zwischen Wien und Polen pendelte und immer mehr an Erfahrungen sammeln konnte, die sie sowohl an internationalen Gedenkstätten als auch in Österreich einbrachte. In unserem Verein war sie insbesondere bei den wöchentlich stattfindenden Mittwochstreffen und im sogenannten Vorbereitungsteam aktiv, welches die Ausbildung der angehenden Gedenkdiensleistenden inhaltlich vorbereitet und die drei Ausbildungsseminare organisiert und begleitet.

Im September 2012 wurde Isa Geschäftsführerin des Vereins GEDENKDIENTST. Trotz des nun klarer vorgege-

benen Tätigkeitsfelds setzte sie ihr ehrenamtliches Engagement weit über ihr Angestelltenverhältnis fort – eine nicht immer einfache Aufgabe, zumal die Arbeit im GEDENKDIENTST nie aufzuhören schien. Große Mengen an Motivation, aber auch Cola light hielten den begeisterten *Green Day* Fan Isa auf den Beinen, unglaublich, dass sie sich neben diesen vielzähligen Aufgaben auch noch einem Lateinstudium widmete.

Isa ist ein politischer Mensch. Ihr großes historisches Interesse hat immer auch einen Konnex zu gegenwärtigen Fragen nach Ungleichheit und Diskriminierungsformen vorgewiesen. In ihrer Funktion als Geschäftsführerin des GEDENKDIENTST konnte sie ihren politischen Aktivismus, insbesondere als Delegierte des Vereins beim Bündnis *Jetzt Zeichen Setzen!*, einbringen, welches als Gegenbewegung zum rechts-extremen *Wiener Akademikerball* und als Katalysator für die Anerkennung des Tages der Befreiung als österreichischen Gedenktag fungiert. Als Geschäftsführerin waren aber auch administrative Aufgaben ihr Tätigkeitsfeld. Hier sei insbesondere die Einführung von Rechenschaftsberichten an das *Bundesministerium für Inneres* (BM.I) erwähnt, die unter Isabellas Mitarbeit erstmals entworfen, an die Freiwilligen ausgegeben, erklärt, bearbeitet und überprüft wurden.

Im Februar 2015 beendete Isa ihre Tätigkeiten im Verein GEDENKDIENTST, um ein neues Kapitel in ihrem Leben aufzuschlagen. Sie konzentriert sich nun einerseits verstärkt auf ihr Lehramtsstudium in Geschichte und Latein und arbeitet zusätzlich als Nachhilfelehrerin. Ihre Begeisterung für die Pädagogik und Vermittlungsarbeit bleibt also weiterhin ein roter Faden in ihrem Leben. Wir wünschen ihr dafür das erdenklich Beste! Isa wird ein unersetzlicher Teil der GEDENKDIENTST-Community bleiben.

In ihre großen Fußstapfen tritt nun jemand Neuer: Nikolina Franjkic hat die Schlüssel und jede Menge Verantwortung übernommen. Sie ist genauso wie Isa ein sehr politischer Mensch. Ihre Zugänge zur Geschichte basieren auf einem vielseitigen politischen Engagement. Erfahrungen in Organisationen konnte sie insbesondere in der *Sozialisti-*

schen Jugend Wien (SJ Wien) sammeln, in der sie seit Jahren aktiv ist. Die Verbindung von Geschichte und Pädagogik vertiefte sie unter anderem in ihrer Tätigkeit im Museum *das rote wien – Waschsalon*, das, wie Jan Tabor im Falter schrieb: *Das beste Karl-Marx-Hof-Museum der Welt der Woche*¹. Niko studiert außerdem Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft an der Universität Wien. Sie hat bereits in einer Kanzlei gearbeitet und hier gezeigt, dass sie wirklich ein Multitalent ist. Diesen Job hing sie für die Geschäftsführung des GEDENKDIENTST an den Nagel und ist jetzt – auch Dank einer wirklich gelungenen Übergabe zwischen ehemaliger und neuer Geschäftsführerin – eine unersetzbare Kraft und kritische Stimme für unseren Verein geworden. Niko ist von Beginn an mit uns ins kalte Wasser gesprungen, hat sich sofort in die Arbeit zum Freiwilligengesetz gestürzt und hat uns gezeigt, dass die so unterschiedlichen Aufgaben unserer Geschäftsführung in verantwortungsvollen und motivierten Händen liegen. Niko: Schön, dass du unser Team bereicherst!

Lukas Meissel

Historiker im Archiv der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien*, ehemaliges Vorstandsmitglied des GEDENKDIENTST.

¹ Vgl. Jan Tabor, *Das beste Karl-Marx-Hof-Museum der Welt der Woche*, in: Falter 18 (2010), zitiert nach: <http://dasrotewien-waschsalon.at/in/> (13.10.2015).

Post aus... Vilnius: Naujas savanoris Lietuvoje

Vilnius, August 2015

Nach 25-jährigem Bestehen des jüdischen Museums Vilnius und 17 Generationen österreichischer Gedenkdiensleistender, die Jahr für Jahr an der Einsatzstelle im *Grünen Haus* tätig sind, gibt es eine Veränderung an der ersten Holocaustausstellung des Baltikums zu verkünden. Dieses Jahr arbeitet nicht nur ein Gedenkdiensleistender hier, sondern gleich zwei. Dadurch wurden nicht nur die Arbeitsbereiche neu aufgeteilt, sondern auch gänzlich neue erschlossen. Beispielsweise wurde eine Kooperation mit dem *Yiddish Institute* an der Universität Vilnius gestartet. Für Stephan ergab sich dadurch die Möglichkeit über das ganze Jahr hinweg an mehreren Projekten, teilweise in Zusammenarbeit mit der ehemaligen jüdischen Partisanin Fania Brancovskaja, mitzuwirken.

Das Thema Holocaust spielt in der litauischen Öffentlichkeit leider immer noch eine untergeordnete Rolle, so unsere Wahrnehmung. Nahezu alle unsere Besucherinnen und Besucher sind Touristinnen und Touristen. Die Frage der Kollaboration und Mitschuld wird in Litauen nach wie vor sehr kontrovers diskutiert. Umso wichtiger erschien es uns, mit unserer Arbeit auch Litauerinnen und Litauer anzusprechen. Deshalb versuchten wir abseits der Führungen für Besucherinnen und Besucher im Museum die litauische Bevölkerung auf die Ausstellung aufmerksam zu machen. Durch den neu erstellten Facebook-Auftritt (*Holocaust Exhibition Vilnius – Green House*) und die Neugestaltung der Homepage hofften wir, dies zu erreichen. Außerdem führten wir das Schulprojekt unserer Vorgänger weiter: In diesem Rahmen versuchten wir, auch in abgelegenen Regionen Litauens das Thema Holocaust mittels Vorträgen und Workshops bekannter zu machen. Da teilweise das Vorwissen zu Nationalsozialismus und Shoah gering war, fielen auch unsere Erfahrungen, die wir an den Schulen gewinnen konnten, sehr unterschiedlich aus. Dennoch wurde das Projekt von Seiten der Schülerinnen und Schüler zumeist sehr positiv aufgenommen. Insgesamt haben wir den Eindruck, dass unsere Arbeit nicht nur von den Besucherinnen und Besuchern, sondern auch von unseren Kolleginnen und Kollegen sehr geschätzt wird.

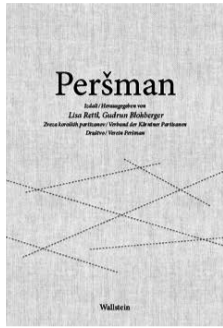
Markus Pollak, Stephan Siegl

Leisten derzeit Gedenkdiens am *Vilna Gaon State Jewish Museum* in Vilnius.

vor.gelesen|rezensionen

Peršman

Lisa Rettl/Gudrun Blohberger, Hg., Wallstein Verlag, Göttingen 2014



Vor siebzig Jahren, am 25. April 1945, ermordeten Angehörige eines SS- und Polizeiregiments elf am Peršmanhof lebende Personen, darunter Kinder und alte Menschen. Der im Süden von Kärnten/Koroška liegende Peršmanhof war einer der vielen Rückzugspunkte der dort gegen Wehrmacht und SS kämpfenden PartisanInnenverbände.

Das niemals bestrafte Verbrechen auf den Gelände des Peršmanhof stellt den Angelpunkt des umfangreichen Buches und der dazugehörigen Ausstellung am Tatort dar. Gleichzeitig ist er Ausgangspunkt weiterer Ausführungen, nicht zuletzt zur Geschichte der kärntnerslowenischen Minderheit in Kärnten/Koroška, deren Verfolgungsgeschichte vor und während des Nationalsozialismus, und des dortigen Verbrechens als Beispiel nationalsozialistischer Endphaseverbrechen.

Das sehr gut lesbare Buch, dessen Texte durchgängig zweisprachig (deutsch und slowenisch) gehalten sind, unterteilt sich in drei Abschnitte. In einem ersten Text wird das Massaker am Peršmanhof in großer Detaildichte dargestellt, unter Einbeziehung zahlreicher Quellen und sorgsamer Abwägung der komplizierten Quellenlage. Der Beitrag von Claudia Kuretsidis-Haider liefert eine umfassende Nachzeichnung der strafrechtlichen Ermittlungen gegen die Täter nach der Befreiung – und stellt damit das Thema auch in den Kontext der österreichischen Nachkriegsjustiz. Daran schließt ein Beitrag zur militärischen Einheit der Täter an, der über die soziale Zusammensetzung und inneren Verhältnisse aufklärt und darüber hinaus grundsätzliche Überlegungen zur TäterInnenschaft im Nationalsozialismus anstellt. Die Entwicklung des Tatorts zu einem Gedenkort und Museum bis hin zu einem Ort von Vermittlung und Austausch, wird in einem den ersten Teil abschließenden Artikel, der im Besonderen den an österreichischer und Kärntner Vergangenheitspolitik Interessierten ans Herz gelegt sei, beleuchtet. In einem zweiten Teil werden Einblicke in die 2012 neu bzw. wieder eröffnete (und im Juni 2015 mit dem *Hans-Maršálek-Preis* ausgezeichnete) Ausstellung im Museum gegeben. Die Vermittlung erfolgt durch kurze Beschreibungstexte, Impressionen, Eindrücke und Fotografien von und aus der Ausstellung. Der dritte Abschnitt des Buches stellt die Ausstellungsdocumentation dar. Sämtliche Thementexte der Ausstellungen, samt Bildern und Bildtexten, sind abgedruckt und verdeutlichen den großen Umfang des jetzigen Museums. Allerdings kann trotzdem der räumliche Eindruck der Ausstellung selbst nicht wiedergegeben werden, nicht zuletzt weil die dort dargebotenen Hörbeispiele fehlen. Im Besonderen die Art der Aufbereitung der zahlreichen Bilder und Karten, nebst Biografien und weiteren Erklärungstexten, verweisen auf die wissenschaftliche und inhaltliche Sorgsamkeit der Herausgeberinnen.

Das Buch stellt eine ausgezeichnete Ergänzung zur Ausstellung dar, sowohl als ausführliches und inhaltliches Unterfutter, als auch als Dokumentation und Reflexion über die Ausstellung, ihrer Vor- und Entstehungsgeschichte und ihrer Wirkung auf lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Ebene. Der Punkt der *Ergänzung* soll unterstrichen sein – denn nur eines kann das Buch nicht: einen Besuch des Peršmanhofs ersetzen.

Mathias Lichtenwagner

Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen? Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung. Ein Gedenkbuch

Brigitte Entner, Drava Verlag, Klagenfurt/Wien – Celovec/Dunaj 2014



Die Historikerin Brigitte Entner nimmt in ihrer 2014 veröffentlichten Publikation *Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen?* eine von der slowenischen Dichterin Milka Hartman aufgeworfene Frage zum Ausgangspunkt, um sich mit den kärntnerslowenischen Opfern des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. In einer slo-

wenischsprachigen Textsammlung hatte die Lyrikerin bereits 1946/47 gefragt, wer denn diese Klara aus Šentlipš/St. Philippen gewesen sei, die im Lager ums Leben gekommen ist. Klaras Lebensgeschichte steht somit symbolisch für all jene, deren Schicksale bis heute unzulänglich bis gar nicht aufgearbeitet wurden und somit auch aus der Erinnerung und dem Gedenken ausgeschlossen geblieben sind. Die Publikation ist dabei zwischen Gedenkbuch und Dokumentation einzuordnen. Die akribische Recherchearbeit und Spurensuche führte die Historikerin neben Archiven in Österreich und Deutschland auch in zahlreiche Dörfer, Häuser, Höfe, Wohnungen und zu Gesprächen mit Angehörigen und Hinterbliebenen. In der Publikation trägt die Autorin die verschiedensten Geschichten von Menschen zusammen, die den NS-Gräueltaten zum Opfer fielen. So gelang es Entner unter anderem die rund 300 bislang bekannten Namen der Opfer des NS-Terrors in den Reihen der kärntnerslowenischen Minderheit um eine Vielzahl weiterer, lange Zeit verschollener Namen, zu ergänzen. In Form von Kurzbiografien werden nicht nur die Lebensgeschichten rekonstruiert und den Opfern ein Name und, durch ergänzendes fotografisches Material, teilweise auch wieder ein Gesicht gegeben, sondern ihre Schicksale vor allem vor dem Vergessen bewahrt. Darüber hinaus geben die individuellen Leidenswege aber auch einen umfassenden Überblick über die Geschichte der kärntnerslowenischen Minderheit während des Nationalsozialismus indem – historisch kontextualisiert – die Vielzahl von Verfolgungsmaßnahmen, denen Kärntner SlowenInnen ausgesetzt waren, festgemacht werden. Zudem wird in der Forschungsarbeit ein äußerst differenzierter Blick auf die Germanisierungspolitiken der NationalsozialistInnen, die Zwangsaussiedlungen ab 1942, die Funktionsweisen des PartisanInnenwiderstands und den unterschiedlichen Tötungsarten, die von Köpfen bis zur Ermordung durch Gas reichten, geworfen. Damit fügt die Autorin ein facettenreiches Puzzle kärntnerslowenischer Geschichte zusammen.

Die Gründe, warum eine derartige Publikation erst 70 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, sind vor allem im österreichischen Umgang mit der Minderheit nach 1945 zu suchen. Gerade durch die von antislawischen und antislowenischen Ressentiments geprägte ‚Gedenkkultur‘ in Kärnten/Koroška, aber auch in Österreich generell wurden den Opferverbänden und Minderheitenorganisationen immer wieder Steine in den Weg gelegt, die ein angemessenes Gedenken an die Opfer verunmöglichten. Die Forschungsarbeit sticht somit auch deswegen hervor, weil es sich um eine erste systematische Untersuchung handelt, die einen umfassenden Überblick über die facettenreiche Bandbreite der 564 inzwischen bekannten Opfer innerhalb der kärntnerslowenischen Minderheit aufzeigt. Wenngleich davon auszugehen ist, dass es sich bei dieser Zahl um keine endgültige handelt, stellt die Publikation doch einen immens wichtigen und längst überfälligen Schritt hin zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verfolgungsgeschichte der kärntnerslowenischen Minderheit dar.

Judith Goetz

Geh Denken!

Geh Denken! ist eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST.

Während des akademischen Jahres finden monatlich wissenschaftliche Vorträge, Podiumsdiskussionen und Gespräche mit ZeitzeugInnen statt.

Die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus bildet dabei den Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit unterschiedlichen historischen Themen, deren Bedeutung im vergangenheitspolitischen Diskurs sowie Fragen der Geschichtsvermittlung.

Geh Denken! versteht sich als Beitrag zu einer lebendigen Gedächtniskultur. Im Zentrum sollen die offene Reflexion und Diskussion kontroverser Themen stehen. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen!

Die öffentlichen Veranstaltungen finden bei freiem Eintritt jeweils um 19 Uhr im Veranstaltungsort *Depot* statt (1070 Wien, Breite Gasse 3, www.depot.or.at).

Konzept und Organisation:

Linda Erker, Nikolina Franjkic, Ina Markova, Agnes Meisinger und Lukas Meissel

www.gedenkdienst.at

Mit Unterstützung von: *ZukunftsFonds der Republik Österreich, Studienrichtungsververtretung Geschichte an der Universität Wien, InstitutsGruppe Geschichte*

Donnerstag, 28. Jänner 2016

Berichte aus der praktischen Arbeit mit Asylsuchenden

Als Abschluss der Vortragsreihe *Gehen und Bleiben* bietet ein Podiumsgespräch Einblicke in aktivistische Perspektiven auf die gegenwärtige Arbeit mit Asylsuchenden. Nach einem kurzen Impulsreferat des *Diakonie Flüchtlingsdienstes* über die historische Entwicklung der Asylgesetzgebung in Österreich berichten drei PraktikerInnen aus ihren Erfahrungen. Maximilian Zirkowitsch, langjähriger Flüchtlingsberater und -betreuer, referiert über seine Arbeit aus Sicht der organisierten Zivilgesellschaft. Verena Stern fasst den Protest somalischer Flüchtlinge im Jahr 2012 zusammen und skizziert die Möglichkeiten sowie Beschränkungen politischer Teilhabe von AsylwerberInnen. Der *Verein Nachbarinnen in Wien* stellt seine Arbeit mit MigrantInnenfam-

lien vor. Hierbei informieren Frauen mit türkischer, arabischer, somalischer und tschetschenischer Muttersprache Familien über das öffentliche Gesundheits- und Bildungswesen und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Vermeidung der Entstehung von Parallelgesellschaften.

Podiumsgespräch mit:

Christoph Riedl
Geschäftsführer des *Diakonie Flüchtlingsdienstes*

Maximilian Zirkowitsch
Sozialarbeiter und für das *MKÖ* als Zivilcourage-trainer tätig, derzeit als Lektor an der Fachhochschule St. Pölten und als Flüchtlingsberater in Wien beschäftigt. Seit über zehn Jahren beruflich mit Flucht, Asyl, Rassismus und Vorurteilen befasst

Verena Stern
Doktorandin und Projektmitarbeiterin am *Institut für Politikwissenschaft* an der Universität Wien, Forschungsschwerpunkt Proteste für Flüchtlinge *Verein Nachbarinnen in Wien*, www.nachbarinnen.at

Angehörige gesucht!

Buchprojekt *Ärztinnen und Ärzte in Österreich 1938-1945 – Entrechtung, Vertreibung, Ermordung*

Zentrale Zielsetzung des am *Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte* der Universität Wien durchgeführten Projekts ist die für das Jahr 2017 vorgesehene Publikation eines repräsentativen Gedenkbuchs mit Aufsätzen namhafter WissenschaftlerInnen und den Biografien der einzelnen Betroffenen. Daher wird versucht, möglichst viele ZeitzeugInnen und Angehörige der Betroffenen Ärztinnen und Ärzte zu finden. Die Untersuchung bezieht sich auf ganz Österreich, die Forschungsdauer ist auf vier Jahre projektiert. Jeder auch noch so kleine Hinweis kann den Autorinnen der Studie helfen, ein möglichst lückenloses Bild der zwischen 1938 und 1945 entrechteten, vertriebenen und ermordeten Ärztinnen und Ärzte zu zeichnen.

Autorinnen dieser Studie (und davor des Buches *Advokaten 1938*) sind die Rechtshistorikerin Ilse Reiter-Zatloukal sowie die Historikerin Barbara Sauer. In Israel unterstützt der in Wien geborene Zahnarzt Haim Galon die Studie durch Recherchen vor Ort.

Wenn Sie Angehörige oder Angehöriger sind beziehungsweise anderweitig Kenntnisse über betroffene Ärztinnen und Ärzte haben oder über Dokumente und sonstiges einschlägiges Material verfügen (auch Fotos), teilen Sie dies bitte mit:

Mag. Barbara Sauer

Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte
der Universität Wien
Schottenbastei 10-16 (Juridicum)
1010 Wien
E-Mail: barbara.sauer@univie.ac.at

Weiterführende Informationen zum Projekt können Sie auch im Internet finden: <https://drmed1938.univie.ac.at>

Relatives sought!

Research and book project. *Medical Doctors in Austria 1938-1945 – Deprivation of Rights, Expulsion, Murder*

The central aim of this project, which is being conducted within the framework of the *Department of Legal and Constitutional History* at the University of Vienna, is the publication of a prestigious memorial book containing articles by prominent academics and individual biographies of the doctors concerned in 2017. We are therefore trying to locate as many eye-witnesses and relatives of those affected as possible. The study, which will run for four years, covers all regions of Austria. Any information or leads, no matter how small, will help the study's authors to form as complete a picture as possible of the medical doctors who were deprived of their rights, expelled and murdered between 1938 and 1945.

The study's authors (and before it of the book *Advokaten 1938*) are the constitutional and legal historian Ilse Reiter-Zatloukal and the historian Barbara Sauer. In Israel, additional research to support the project is being carried out by the Viennese-born dentist Haim Galon.

If you are a relative of one of the doctors concerned or have any other information, or you have access to documents or other relevant materials (including photographs), please contact:

Barbara Sauer

Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte
der Universität Wien
Schottenbastei 10-16 (Juridicum)
1010 Vienna, Austria, Europe
E-Mail: barbara.sauer@univie.ac.at

Further information on the project can be found online at: <https://drmed1938.univie.ac.at/en/home>

Impressum

Medieninhaber: GEDENKDIENTST

- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,
office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at
Erste Bank, BIC GIBAATWW, IBAN AT84 2011 1288 6856 4800

Obmann: Michael Spiegl
Kassier: Moriz Kopetzki
Schriftführer: Alexander Cortés

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Veronika Duma, Johanna Gehmacher, Judith Goetz, Veronika Helfert, Ilse Korotin, Mathias Lichtenwagner, Lukas Meissel, Corinna Oesch, Markus Pollak, Katharina Prager, Stephan Siegl

Abbildungsnachweise:

-

Chefredakteurinnen: Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll
Redaktion: Roman Birke, Linda Erker, Lukas Dünser, David Haunschmid, Johann Kirchknopf, Fritz Kainz, Paul Kuglitsch, Ina Markova, Maximilian Rigele, Sara Vorwalder
Lektorat: Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll, Ina Markova, Sara Vorwalder
Layout: Philipp Haderer

Druck: simply more, Wien
Erscheinungsort: Wien
Auflage: 3000
Preis: 0,75 Euro